

22. Ohne Würde?

22.1 Menschlichkeit ohne Würde (Sangiovanni)

Am Ende dieser Arbeit möchte ich noch eine Sichtweise aufgreifen, welche die Würde grundsätzlich in Frage stellt. Eine solche Kritik hat unlängst Andrea Sangiovanni vorgelegt. In seinem 2017 erschienenen Buch *Humanity without Dignity* versucht er, einen Status moralischer Gleichheit zwischen Menschen ohne Rückgriff auf die Menschenwürde zu begründen. Die Kategorie der Würde ist aus seiner Sicht verzichtbar.

Menschen sind faktisch ungleich, in Bezug auf körperliche Kraft, Intelligenz, Alter etc. Trotzdem sollen sie einander unter moralischen Prämissen als gleichwertig respektieren. Dies lässt sich mit einer allen Menschen zugeschriebenen Würde – einem inneren Wert – nach Sangiovanni nicht überzeugend erklären. Er diskutiert drei Ansätze zur Menschenwürde-Begründung: den aristotelischen, den christlichen und den kantianischen. Der aristotelische Ansatz basiert im Wesentlichen auf besonderen Vorzügen und Leistungen derjenigen, denen Würde zugesprochen wird; der christliche rekurriert auf eine besondere Natur beziehungsweise Seele des Menschen; und der kantianische knüpft an die Rationalität des Menschen an. Keiner der drei Ansätze, so Sangiovanni, kann überzeugen. Die Probleme der aristotelischen Tradition liegen vor allem darin, dass unter ihren Gesichtspunkten nicht alle Menschen als gleich würdig gelten können, da sie sich in unterschiedlichem Maße auszeichnen¹. Die Bezugnahme auf eine besondere Natur des Menschen ist – ungeachtet der Schwierigkeiten dieses Konzepts in sich – ebenfalls nicht geeignet, die menschliche Würde zu erklären: Denn warum sollte eine besondere Auszeichnung darin liegen, eine menschliche Natur zu besitzen?² Kants Herangehensweise wiederum ist nach Sangiovanni mit dem Problem verbunden, dass die Rationalität bei Menschen in unterschiedlichem Ausmaß gegeben ist³.

Sangiovannis Vorschlag besteht darin, auf den Begriff der Würde zu verzichten. Der gleiche moralische Status aller Menschen ist ihm zufolge anders zu begründen. Er möchte von Verletzungsvorgängen her argumentieren, also von Phänomenen ausgehen, bei denen der gleiche moralische Respekt missachtet ist. Dies ist nach Sangiovanni dann der Fall, wenn Menschen als minderwertig (*inferior*) behandelt werden⁴. Es gibt

1 Sangiovanni 2017, 26.

2 Sangiovanni 2017, 36.

3 Sangiovanni 2017, 46.

4 Sangiovanni 2017, 73.

ihm zufolge fünf Typen solcher Handlungen: Jemand wird als minderwertig behandelt, wenn er oder sie dehumanisiert, infantilisiert, instrumentalisiert, objektiviert oder stigmatisiert wird⁵. Alle diese Arten des Handels fallen in die Kategorie der (sozialen) Grausamkeit⁶. Diese Grausamkeit ist nach Sangiovanni in allgemeiner Weise folgendermaßen zu umschreiben: Die Verletzlichkeit einer Person wird ausgenutzt, um ihre Fähigkeit anzugreifen oder zu zerstören, einen integralen Sinn für das eigene Selbst (*integral sense of self*) zu entwickeln und aufrechtzuerhalten⁷.

Das »Selbst«, das Sangiovanni im Blick hat, ist eine Selbstkonzeption, eine Konzeption von Werten, Bindungen und Anliegen, die für jemandes Leben zentral sind⁸. Der Angriff auf den *integral sense of self* kann verschiedene Formen annehmen. Sangiovanni nennt drei Konstellationen, die herausstechen. Der Sinn für das eigene Selbst wird angegriffen, wenn jemandem die Möglichkeit genommen wird, sich nach eigenem Gutdünken in der Gesellschaft zu präsentieren. Eine Person muss selbst entscheiden können, was sie der Öffentlichkeit von der eigenen Persönlichkeit offenbart und wie sie es tut⁹. Weiter ist das Selbst schwerwiegend getroffen, wenn eine Person kein soziales Umfeld mehr hat, in dem sie sich als geachtetes Mitglied bewegen kann¹⁰. Schließlich liegt eine solche Verletzung auch vor, wenn einem Menschen die Kontrolle über seinen Körper genommen wird¹¹.

22.2 Fragen

Sangiovanni macht Schwierigkeiten deutlich, die mit zahlreichen bestehenden Würde-Theorien verbunden sind. Während ein aristotelischer Ansatz mit dem gegenwärtigen (egalitären) Verständnis von Würde offensichtlich nicht zu vereinbaren ist, ist auch der Rekurs auf eine »Natur« des Menschen nicht geeignet, die menschliche Würde zu erklären. Dies läuft auf eine nicht weiter begründete Höherbewertung von Menschen allein aufgrund ihrer Gattungszugehörigkeit hinaus¹². Selbst kantische Ansätze in einer traditionellen Form vermögen die Würde aller nicht überzeugend zu erklären. Denn die Fähigkeiten, auf die sie Bezug nehmen (etwa die Autonomie), liegen bei einigen Menschen nicht vor

5 Sangiovanni 2017, 74.

6 Sangiovanni 2017, 74.

7 Sangiovanni 2017, 76.

8 Sangiovanni 2017, 79.

9 Sangiovanni 2017, 83.

10 Sangiovanni 2017, 84.

11 Sangiovanni 2017, 85.

12 Dazu vorn Kap. 2.

und können bei allen Menschen verloren gehen¹³. Mit all diesen Schwierigkeiten haben wir uns in dieser Arbeit ebenfalls auseinandergesetzt.

In ihren konstruktiven Aspekten ist Sangioannis Theorie indes mit Fragen und Problemen verbunden. Sangiovanni verzichtet auf den Begriff der Würde, macht mit dem Selbst, das nicht verletzt werden darf, aber etwas Ähnliches zum Kernelement seiner Konzeption, das auch viele Würde-Konzeptionen enthalten. Im Kern scheint es auch bei Sangiovanni um eine basale Selbstbestimmung zu gehen, die zu schützen ist¹⁴. Damit verbinden sich einige Fragen; insbesondere ist zu zeigen, weshalb die Selbstbestimmung zu schützen ist. Zur Beantwortung dieser Frage operiert Sangiovanni mit moralisch aufgeladenen Begriffen wie Grausamkeit. Die Beeinträchtigung oder Zerstörung eines Sinns für das eigene Selbst ist ein Akt der Grausamkeit. Die Umschreibung entsprechender Akte liegt relativ nahe bei dem, was häufig als Würde-Verletzungen betrachtet wird (Dehumanisierung, Infantilisierung, Instrumentalisierung, Objektivierung, Stigmatisierung). Jedoch machen diese Umschreibungen nicht genügend deutlich, wo der Grund der moralischen Achtung liegt. Der Rekurs auf einen moralisch aufgeladenen Begriff wie Grausamkeit hat der Tendenz nach zirkulären Charakter. Zudem können zumindest einige der genannten Aspekte nicht umstandslos der Grausamkeit zugeordnet werden, z.B. die Instrumentalisierung¹⁵.

Sangiovanni geht auf einige dieser Probleme ein und setzt sich insbesondere mit der Frage auseinander, wer in welcher Form zu schützen ist. Der *sense of self* im Sinn einer bestimmten Form von Selbstkontrolle ist nicht bei allen Menschen in gleichem Umfang gegeben. Als Grundlage für einen universalen gleichen Respekt ist er daher, wie Sangiovanni anerkennt, wenig geeignet¹⁶. Daher wechselt die Argumentation zum Thema der Verletzlichkeit. Diese, und nicht etwa der Wert von Menschen, soll den Achtungsanspruch begründen¹⁷. Dieser Ansatz ist plausibel – und deckt sich mit Perspektiven dieser Studie –, jedoch bleiben bei Sangiovanni in dieser Hinsicht verschiedene Fragen offen. So müsste insbesondere die Differenz von Menschen und Tieren in dieser Hinsicht vertieft untersucht werden. Auch Tiere sind verletzlich – sollen sie aber in jeder Hinsicht gleich wie Menschen behandelt werden? Des Weiteren wäre zu zeigen, weshalb die Verletzbarkeit ein bestimmtes Verhalten verlangt. In der vorliegenden Studie wurden diese Fragen über einen eigenständigen Lebensvollzug zugänglich, der zu respektieren ist. Dieser Lebensvollzug hat bei Menschen eine besondere Form, insofern als die

13 Dazu ebenfalls vorn Kap. 2, insb. bei Ziff. 2.2, 2.3 und 2.5.

14 Vgl. Forst 2019, 61.

15 Vgl. vorn Kap. 8.

16 Sangiovanni 2017, 104.

17 Sangiovanni 2017, 105.

gemeinschaftsbezogene Natur des Menschen mit einer besonderen Verletzbarkeit einhergeht. Menschen verdienen daher eine besondere Art des Respekts¹⁸.

22.3 Fazit

Andrea Sangiovanni benennt wichtige Aspekte, die auch in der vorliegenden Konzeption von Bedeutung sind: Mit dem Sinn für das eigene Selbst (wie auch immer man diesen genau konzipiert) bezieht er sich auf die basale Selbstbestimmung des Menschen. Zudem thematisiert er die Verletzbarkeit als Grundlage praktischer Normativität. Dabei ist der erste Zugang mit dem Problem verbunden, dass nicht alle Menschen in gleicher Weise eine Konzeption des Selbst aufweisen. Manche Menschen wie Kleinkinder oder Dauerkomatosé haben kein bewusstes Verhältnis zu sich selbst. Die Verletzbarkeit ist insofern der tauglichere Ansatzpunkt, doch müsste Sangiovanni genauer zeigen, warum diese Verletzbarkeit zu achten ist und welche Bedeutung dabei der Differenz zwischen Menschen und anderen Lebewesen zukommt.

Was ist nun von Sangiovanis zentralem Argument zu halten, dass die Würde als Kategorie verzichtbar ist? Ganz falsch ist das nicht. »Würde« ist lediglich ein Begriff, man könnte die damit verbundenen Themen auch unter anderen Begriffen behandeln. Die Sache selbst aber ist nicht aufgebbar. Es geht um den letzten Ankerpunkt, den Recht und Politik in der Moderne kennen. »Würde« oder »Menschenwürde« taugen als Kategorien, um diese Basis zu reflektieren, zu diskutieren und zu Bewusstsein zu bringen. Dazu kommt der praktische Aspekt, dass der Begriff der Würde in vielen – und grundlegenden – rechtlichen Dokumenten verankert ist. Er bedarf daher der Auslegung und der Reflexion.

¹⁸ Vorn Kap. 6.